

Scherer höchst wahrscheinlich mit Hypoxanthin identisch; er zeigt bis 2 mm lange, zu Drusen und Büscheln vereinigte Krystalle und giebt mit Silbernitrat krystallinische Fällung. Ein dritter, neuer Xanthinkörper, welchen S. Paraxanthin nennt, bildet sechsseitige Tafeln, welche Arzruni krystallographisch untersuchte. Er schmilzt bei 270°, löst sich schwer in kaltem Wasser, leichter in heissem (mit neutraler Reaktion), ferner in Ammoniak, Salzsäure, Salpetersäure — diese Säuren bilden krystallisirende Salze —; Natronlauge fällt concentrirte Lösungen krystallinisch. Silbernitrat in salpetersaurer wie in ammoniakalischer Lösung giebt eine Fällung, welche aus warmer Salpetersäure krystallisirt; es fällen ferner Pikrinsäure, Phosphorwolframsäure, Kupferacetat, Bleiessig, und Ammoniak. Die gewöhnliche Xanthinprobe mit Salpetersäure und Natronlauge gelingt nicht gut, wohl aber erhält man bei der Weidel'schen Reaction (Eindampfen mit Chlorwasser und einer Spur Salpetersäure, und darauf Einwirkung von Ammoniakdampf) schön rosenrothe Färbung.

Herter.

---

## Bericht über Patente

von Rud. Biedermann.

Wilhelm Helbig in Aussig a. Elbe. Neuerungen in dem Verfahren zur Darstellung von Schwefelnatrium und Schwefelkalium. (D. P. 20948 vom 10. Mai 1882.) Wird Roh-Soda oder Roh-Potasche für sich oder Soda- oder Potascherückstand mit einer dem darin enthaltenen Schwefelcalcium äquivalenten Menge von Soda oder Potasche unter einem Dampfdruck von ca. 3 Atmosphären mit der entsprechenden Menge Wasser gekocht, so erhält man Lösungen von Schwefelnatrium bzw. Schwefelkalium. Die Zersetzung erfolgt hierbei schneller und vollständiger, wenn auf ein Aequivalent Natron oder Kali in der Mischung mehr als ein Aequivalent Schwefelcalcium vorhanden ist.

W. Küsel in Stassfurt. Verfahren zum Auslaugen und Lösen von Salzgemischen. (D. P. 20734 vom 5. Mai 1882.) Das Verfahren beruht auf der Thatsache, dass man eine Salzlösung durch Wasserdampf, dessen Temperatur unter der des Siedepunktes der Lösung liegt, bis nahe zum Sieden erhitzen kann. Man füllt das Lösegefäß mit dem Salzgemisch und lässt die Löseflüssigkeit zufließen, bis das Niveau derselben über einem oben ausgehenden Seitenrohr steht, an welches sich eine Centrifugalpumpe schliesst. Diese saugt die Salz-

lösung über dem Salzgemisch ab und treibt sie in einen über dem Lösegefäss befindlichen Condensator. In diesem wird die Flüssigkeit fein zertheilt und innig mit gewöhnlichem Retourdampf gemischt. Die erhitzte Lauge fließt dann durch ein Rohr unter den Siedeboden des Lösegefässes, dringt von hier aus durch die Sieblöcher in die Salzmasse, wirkt lösend und strömt oben der Pumpe wieder zu.

George Prim in Mous. Herstellung salpetriger Dämpfe vermittelst der Elektrizität aus der atmosphärischen Luft. (D. P. 20722 vom 15. März 1882.) Von einem Ruhmkorff'schen Induktor gehen zwei Paar Leitungsdrähte in das Innere eines mit comprimierter, feuchter Luft gefüllten Behälters. Zwischen dem einen Paar geht die Elektrizität mit Funken über. Der secundäre Strom geht durch die Leitungsdrähte in zwei sich gegenüberstehende parallele Platten, zwischen welchen dunkle Entladung stattfindet. Die entstandenen salpetrigen Dämpfe und überschüssiger Stickstoff entweichen durch eine mit beschwertem Ventil versehene Oeffnung am Boden des Gefässes, und jene werden durch Alkali absorbirt.

Alex. Mc. Dougall in Penrith. Behandlung ammoniakhaltiger Lösungen. (Engl. P. 202 vom 14. Januar 1882.) Gaswasser, gefaulter Urin oder dergleichen wird mit einer Mischung von Sägemehl, gebrauchter Gerberlohe oder Torf mit Calcium- oder Magnesiumsulfat oder -chlorid behandelt, damit sich Ammoniumsulfat beziehungsweise -chlorid und die Carbonate der alkalischen Erden bilden.

Edward D. Kendall in Brooklyn. Darstellung von Anilin und Toluidin, sowie von Farbstoffen daraus. (Engl. P. 384 vom 25. Januar 1882.) Das Verfahren besteht wesentlich darin, Nitrobenzol und Nitrotoluol in einer porösen Zelle in verdünnter Schwefelsäure oder Salzlösung der Einwirkung eines von einer Batterie oder einer dynamoelektrischen Maschine erzeugten elektrischen Stromes auszusetzen. An der negativen Elektrode wird durch den nascirenden Wasserstoff Anilin, beziehungsweise Toluidin gebildet. Wenn letztere Körper der Wirkung der positiven Elektrode der Batterie ausgesetzt werden, so scheidet sich hier ein fester Farbstoff ab. Durch eine einfache Vorrichtung wird der die negative Elektrode bildenden Kohlenplatte eine vibrirende Bewegung ertheilt, damit das Nitrobenzol und das Wasser sich mischen und jenes in Berührung mit dem Wasserstoff kommt. Oder die Kohle wird mit einem Gewebe umgeben, dessen unterer Theil in den flüssigen Nitrokohlenwasserstoff taucht und denselben zu der Kohlenplatte, wo sich Wasserstoff entwickelt, führt. Die Darstellung von Farbstoffen am positiven Pol bietet gegenüber den Versuchen Goppelsröder's nichts Neues.

Ad. Winther in Giessen. Darstellung von Orcin. (D. P. 20713 vom 21. October 1881.) Von der Voraussetzung ausgehend,

dass das Orcin Dioxytoluol sei, dessen beide Hydroxylgruppen in der Metastellung zu der Methylgruppe sich befinden, beansprucht der Patentinhaber die Darstellung von Orcin aus den Toluolderivaten, welche zwei in Hydroxyl umwandelbare Gruppen in der genannten Beziehung zu der Methylgruppe enthalten. Insbesondere wird die Darstellung des Orcins nach bekannten Methoden beschrieben aus Metadinitrotoluol, Metabrom (chlor-, jod-) toluolmetasulfosäure, Metabrommetatoluidin, Metadibrom (chlor-, jod-) toluol, Toluolmetadisulfosäure. Ferner wird die Darstellung von Substitutionsprodukten und Homologen des Orcins angegeben. (Vergl. das Patent gleichen Inhalts von Nevile, Engl. P. 4389, 1881 auf S. 2650, Bd. XV der Berichte.)

George Payne in Millwall. Destillation von Glycerin. (Engl. P. 203 vom 14. Januar 1882.) Um die übermässige Verdünnung des mit Wasserdampf überdestillirenden Glycerins zu vermeiden, kommt das Dampfgemisch aus dem Destillationsgefäss zunächst in einen cylindrischen Raum, dessen Temperatur die Condensation des Glycerins, aber nicht die des Wasserdampfes gestattet. Die Dämpfe gelangen in mehrere Röhren, die sich in dem von überhitztem Wasserdampf durchströmten Cylinder befinden.

Alfr. Jean Huet in Paris. Behandlung thierischer Abfälle zur Gewinnung von Fett, Talg und Gelatine. (Engl. P. 134 vom 10. Januar 1882.) Das sortirte und zerkleinerte Rohmaterial wird zunächst durch Behandlung mit Aluminiumchlorid vor Zersetzung geschützt. Die ausgepresste Masse wird mit klein gehacktem Stroh vermischt und auf einer geneigten hohlen Platte durch Dampf auf etwa 100° erhitzt. Darüber kommt eine andere ebenfalls geheizte Platte. Infolge des Druckes und der Wärme fliesst das Fett aus. Später scheidet sich auch Wasser aus und bildet eine braune Gelatinelösung. Der Rückstand kommt dann noch in eine Warmpresse, wo noch etwas Fett und Gelatine gewonnen wird. Der dann bleibende Kuchen dient als Viehfutter oder Dünger. Nach diesem Verfahren wird eine zu hohe Temperatur, welche das so gewonnene Fett bisher sehr verschlechterte, vermieden.

Arth. Brin und L. Qu. Brin in Paris. Darstellung von Wein aus Rüben. (Engl. P. 196 vom 13. Januar 1882.) Rother Wein wird aus der rothen Rübe erzeugt, welche in rohem Zustande oder gekocht angewendet werden kann. In letzterem Falle erhält der Wein eine bessere Farbe. Die Rüben werden dann zerrieben und die Pulpe kann gleich der Gährung unterworfen werden oder wird besser erst ausgepresst. Den Saft lässt man dann in Bottichen aus Holz oder Cement, die mit Heizröhren versehen sind, gären. Die Gährung kann durch Hefe eingeleitet werden und auch Malzaufguss oder Aepfelsaft zugesetzt werden. Nach der Gährung wird die Flüssigkeit mit Eichengerbsäure versetzt, bleibt einige Zeit in Ruhe und wird filtrirt. Weiter wird der Wein wie Traubenwein behandelt.

Weisser Wein wird ebenso aus der weissen Rübe dargestellt; nur soll bei Beginn der Gährung ein wenig Salpetersäure zugesetzt werden und nachher die Masse gerührt und mit Malzaufguss versetzt werden. Der rothe Rübenwein hat eine so intensive glänzende Farbe, dass er auch zum Versetzen von rothem Traubenwein benutzt werden soll.

Otto Lahrmann in Altona. Verfahren zur Herstellung künstlicher Muttermilch. (D. P. 19777 vom 6. December 1881.) Der Milch von Säugethieren wird nach vorausgegangener Analyse ein Zusatz von Zucker und Rahm bezw. Wasser gegeben und dieselbe darauf mit einem geeigneten Fermente (z. B. Pankreasferment) behandelt, bis der überschüssige Theil der durch Säure fällbaren Eiweissstoffe in Peptone bezw. peptonähnliche Körper übergeführt ist.

Fredr. Will. Cottrell in London. Künstliches Elfenbein. (Engl. P. 220 vom 16. Januar 1882.) Pflanzenfaser wird nitriert; die Säure wird nach dem Nitriren nicht vollständig ausgewaschen. Darauf wird die Masse mit einer concentrirten Lösung von Bariumsulfid behandelt. Dabei sollen noch concentrirte Lösungen von Alaun, Soda und Wasserglas zugesetzt werden.

J. A. Devèze, in Bordeaux. Apparat zur Prüfung alkoholischer Flüssigkeiten. (Engl. P. 250 vom 18. Januar 1882.) In einem mit Kühler versehenen Destillationsapparat wird eine gewisse Menge der Flüssigkeit der Destillation unterworfen. Das Destillat wird in einem Gefäss aufgefangen, bis ein markirtes Volumen erlangt ist. Dies Gefäss hängt an dem einen Arm einer empfindlichen Waage, auf deren anderem Arm ein Laufgewicht verschiebbar ist. Die Scala auf diesem Arm giebt den alkoholischen Procentgehalt der Flüssigkeit an.

Ad. Vollmar in Kempten. Neuerungen an Filtrirvorrichtungen. (D. P. 20122 vom 7. April 1882.) In dem Filtergehäuse sind die Filterelemente angebracht, welche aus cannelirten Holzcyllindern bestehen. Um diese ist die Filtrirschicht, eine zwischen zwei weitmaschige Tuchstreifen gepresste Schicht von Papiermasse, gewickelt. Das Filtrat ergiesst sich aus den Hohlkehlen, ohne mit der Luft in Berührung zu kommen, in einen Zinntrichter und weiter in den Sammelbehälter.

Nächste Sitzung: Montag, 22. Januar 1883 im Saale der  
Bauakademie am Schinkelplatz.